Zeitschrift: Die gewerbliche Fortbildungsschule : Blätter zur Förderung der Interessen derselben in der Schweiz

Band: 5 (1889)

Heft: 6

Artikel: Zur Organisation der gewerblichen Bildung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-866125

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die gewerbliche Fortbildungsschule

Blätter zur Förderung der Interessen derselben in der Schweiz

ORGAN

der Spezialkommission d. Schweiz. Gemeinnütz. Gesellsch f. gewerbl. Fortbildungsschulen,
der Fachkommission der Schweiz. perm. Schulausstellung in Zürich,
und des Vereins von Lehrern an gewerbl. Fortbildungs- und Fachschulen.

V. Jahrg. No. 6. Beilage zum „Schweiz. Schularchiv". Juni 1889.

Inhalt: Zur Organisation der gewerblichen Bildung. — Fachliterarische Besprechungen: Freihandzeichnen. — Zum Departementsbericht über die industrielle Berufsbildung in der Schweiz 1888.

Zur Organisation der gewerblichen Bildung.

Die Frage wegen Begründung eines schweizerischen Landesmuseums bewegt gegenwärtig besonders in einzelnen Städten Gemüter und Geldbeutel. Im Interesse der gewerblichen Bildung halten wir ein zentrales Landesmuseum *nicht ratsam.*[1]) Denn die Freude an Erzeugnissen des Kunstfleisses wird im Volke viel allgemeiner geweckt und verbreitet, wenn jeder Landesteil nach seiner Weise und seinen Kräften sich bei deren Sammlung und Bewahrung *betätigt,* als wenn man alles an einem Ort aufstapelt und den Andern bloss das Zuschauen übrig bleibt. Übrigens, wie ging es mit den Gewerbemuseen? Welcher Eifer in Zürich seiner Zeit, um Winterthur zu überbieten! Schliesslich musste man sich doch bequemen, nicht allein mit diesem, sondern noch mit 9 anderen Städten um einen Bundesbeitrag einzukommen. Dadurch ist die gewerbliche *Tätigkeit* vielfältiger gefördert worden, als durch eine einzelne Anstalt möglich gewesen wäre, deren Leitung doch immer nur einen verhältnismässig begrenzten Gesichtskreis und beschränkte Arbeitskraft besässe.

Die Sachen kann man nicht zusammenlegen, dagegen die *Personen* können zusammenkommen, können sich zu einer Organisation verbinden, gemeinsame Grundsätze der Verwaltung, gleiche Grundzüge der Tätigkeit feststellen. In dem *Organismus der gewerblichen Bildung* nun bilden Sammlungen mit ihren Verwaltungen gleichsam das Vegetationssystem, Lehranstalten vermitteln den Kreislauf der kraftnährenden Säfte, das wirksame Nervensystem endlich vertreten die Arbeiter selbst, vom einfachen Handwerker bis zum leitenden Ingenieur. Das Gedeihen dieses Organismus erfordert insbesondere, dass die einfacheren Elemente den höheren richtig vorarbeiten, dafür aber auch von letztern nach Verdienen gewürdigt werden. So bedürfen kunstgewerbliche Lehranstalten der Fortbildungsschulen ebenso gut, wie andere höhere Lehranstalten der niedern. Wenn dies Verhältnis bisher weniger zu Tage trat, so mag die Neuheit der Kunstgewerbeschulen, der allgemeine Drang zu geistigen Berufsarten und die Mode ebenso

[1]) Wir teilen in diesem Punkte die Ansicht unsers geehrten Herrn Mitredaktors nicht. Über den kantonalen Museen behält ein nationales Museum als *einheitliches* Institut, das als solches im stande sein würde, die geschichtliche Entwicklung des nationalen Kunstgewerbes (in seinen Beziehungen zu der internationalen Kulturentwicklung) zu einer umfassenden Anschauung zu bringen, seinen eigentümlichen Wert und würde sich wohl auch für die kantonalen Museen, *an deren Aufhebung ja niemand denkt,* als höchst anregender und Förderung bietender Mittelpunkt erweisen; von seiner Bedeutung als *nationales* Institut denken wir ebenfalls nicht gering. *Hz.*

sehr mitgeholfen haben, als das tatsächliche Bedürfnis nach Zeichnern und Zeichenlehrern. Der Natur der Dinge jedoch entspricht es ganz, dass die Formenkenntnis, welche die Kunstgewerbeschulen vornehmlich pflegen, gründliche Sachkenntnisse voraussetzt, die das Handwerk gewährt. Zudem ist die Bildung, welche die Fortbildungsschule bietet, allgemein nützlicher für alle Berufszweige, als die mehr spezielle Fachbildung der kunstgewerblichen Lehranstalten.

In Verbindung mit der Werkstattlehre dürfen wir die gewerbliche Fortbildungsschule füglich als das Herz des Bildungsorganismus auffassen, weil beide die *leibliche und geistige Selbsttätigkeit* begründen, welche die unerlässliche Vorbedingung jeder höheren Kunstfertigkeit sind. Alle gefälligen Formen, die wir den Arbeiten der Vorfahren absehen, bleiben äussere Schminke, wenn sie bloss nachgeahmt, nicht geistig erfasst und dem eigenen Arbeitsprozess so angepasst sind, dass sie als etwas neues erscheinen. Nur der Arbeitskundige vermag das gründlich zu tun. Vor 20 Jahren, als die kunstgewerblichen Bestrebungen sich erst einen günstigen Boden suchen mussten, da konnte man zufrieden sein, wenn die Museen nur den Reiz der schönen ältern und neuern Erzeugnisse des Kunstgewerbes dem Publikum vor Augen führten. Heute dagegen, nachdem sich die Menge der guten Vorbilder in Zeichnung und Wirklichkeit so ausserordentlich vermehrt hat, müssen wir von der äusseren Erscheinung auf den inneren Gehalt vordringen, uns fragend, was kann nicht nur dem Zeichner, sondern auch dem *Arbeiter* frommen? Die Geschicklichkeit eines Schmiedes besteht ja ebenfalls darin, dass er im stande ist, auch ohne Vorzeichnung, die geschmackvolle Gestalt durch die sichere Führung seines Hammers hervorzubringen.

Sicheres Augenmass und steten Blick hat also besonders der Zeichenunterricht bei allen Berufsarten anzustreben. Der Spengler muss der Blechtafel ansehen, wie sie für eine Zahl gegebener Rohre am zweckmässigsten einzuteilen sei, er muss den Bogen, der die Abwickelung eines Kniestückes begrenzt, mit stetem Blick verfolgen, während er mit der Schere schneidet. Ähnliches wird von geschickten Schuhmachern, Schneidern, Kürschnern und Sattlern, von Wagnern verlangt, für welche die Gewerbemuseen keine berühmten Stilmuster aufweisen. Nebst der guten und dauerhaften Arbeit wird von dem ordentlichen Handwerker verlangt, dass er *rechnen* könne, mit Zahlen, mit den Stoffen, mit den Verhältnissen und dazu muss er richtig buchzuführen wissen über Einnahmen und Ausgaben, Gewinn und Verlust. Der Geschäftsverkehr macht es notwendig, dass der Handwerker sich in seiner Muttersprache mündlich und schriftlich *sachgemäss auszudrücken* verstehe.

Alle diese notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten erwirbt man nicht vom Anschauen der Prachtstücke alter Zeiten, sondern durch *Selbermachen* und dies ist auch die Grundbedingung für ein richtiges Verständnis alter Werke. Noch immer sind das die tüchtigsten Meister geworden, die „von der Pike auf“ gedient haben. Die vielgepriesene Formel von der erlösenden Kraft des Kunstgewerbes gilt erst dann, wenn dem Zweckmässigen dabei genügt wird, denn die Kunst besteht gerade darin, den *Zweck in gefälliger Form zu erfüllen.*

Freilich kann auch der Schulunterricht seiner Bestimmung nur dann in vollem Sinne gerecht werden, wenn er mit der *Werkstätte* in steter Beziehung bleibt. Dadurch huldigt man noch keineswegs der blossen Nützlichkeit; vielmehr lässt sich *Kräftigung des Geistes* ganz wohl an zweckmässigen Aufgaben erzielen, wie sie die Praxis darbietet. Denn der Schüler lernt an solchen Aufgaben die *Wirklichkeit beobachten* und das *Erlernte bei seiner Arbeit anwenden.* Besonders der Zeichenunterricht kann durch Einübung der Wirklichkeit wohl angepasster Formen den Überblick über die tatsächlichen Verhältnisse wesentlich

fördern, denn es ist eine alte Erfahrung, dass der Blick bekannte Gegenstände viel rascher erfasst als fremde.

Damit nun die drei Faktoren der gewerblichen Bildung: Sammlungen, Schulen und Werkstätten einander gehörig unterstützen, ist ein Austausch der Ansichten zwischen deren Leitern erforderlich. Verwalter von Sammlungen kennen den Stoff, den die wissenschaftliche Forschung, die Presse, die Kunstfreunde der Schule darbieten. Lehrer dagegen werden mit den geistigen Bedürfnissen der heranwachsenden Handwerker vertraut; Werkmeister wissen, was die Praxis erfordert. Der richtige Zusammenschluss dieser drei Faktoren bewahrt uns allein vor einseitiger Überschätzung, sei es der Kunstgewerbe oder der Lehrmethoden oder der baren Nützlichkeit.

Doch nicht nur sprechen wollen wir mit einander, sondern auch mit einander sammeln, von einander lernen und gemeinsam arbeiten. Wenn jeder Schule eine angemessene Sammlung guter alter und neuer Vorbilder zur Seite steht, wenn dieselbe von den Werkstätten gehörig unterstützt wird, dann bauen wir ein wahres Landesmuseum, das dem ganzen Volke Segen bringt, weil es dessen *Arbeitskraft hebt.* Dieses Landesmuseum besteht nicht aus Stein, Holz und Eisen, sondern in sicherem Verständnis für das Währhafte, in feinem Sinn für das Schöne, in emsiger Betriebsamkeit, die sich den Forderungen des Lebens anschmiegt. *G.*

Fachliterarische Besprechungen.

Freihandzeichnen.

Moser, Ferd. Ornamentale Pflanzenstudien auf dem Gebiete der heimischen Flora. Berlin 1888. 25/34 *cm.* 30 Tafeln mit 80 Pflanzenbildern und zirka 160 Anwendungen.

Stauffacher, Jean. Studien und Kompositionen. St. Gallen. 42/54 *cm.*

Gerlach. Die Pflanze in Kunst und Gewerbe. Wien. 27/37 *cm.*

Müller. Flore pittoresque. Berlin. 36/42 *cm.*

„Das wird stets das einzig wahre System der verzierenden Kunstlehre sein: die Naturformen gleich auf ihre Verwendbarkeit als Verzierungsmotive zu betrachten und diese nicht im Gegensatz zu den Naturformen zu sehen.“ Wohl hatte G. Bötticher, als er in der Zeitschrift für bildende Kunst diesen Satz aufstellte, hauptsächlich die Zöglinge der Kunstgewerbeschulen im Sinn. Wir sind aber der Meinung, die Naturbetrachtung beginne schon mit der ersten Freude an allem, was blüht und Früchte bringt, was lebt und sich regt in Feld und Wald; der Unterricht habe deshalb von früh auf zu sorgen, dass diese Freude am Wirklichen fort und fort sich mit der wachsenden Erkenntnis vertiefe; die Formen der Schule, und zu diesen gehören auch die überlieferten Ornamente, besitzen bildenden Wert allein, insofern sie das Verständnis der Naturformen fördern helfen. Dies geschieht nur dann, wenn die Beobachtung der Natur Schritt hält mit der Auffassung und Darstellung gezeichneter Linien, wie auch die Sprache gebildet wird, sowohl durch den richtigen Ausdruck eigener Wahrnehmungen und Gedanken, als durch die Übungen der Sprachlehre.

„Warum sollten wir nicht gerade so gut wie die Alten dem unerschöpflichen Reichtum der Natur Motive entnehmen und dieselben unsern kunstgewerblichen Bedürfnissen anpassen können? Warum sollten wir an all den Wundern, die uns umgeben, täglich vorübergehen, ohne uns von denselben beeinflussen und fördern zu lassen?“ Ganz richtig sind diese Worte Stauffachers; nur braucht man nicht immer gerade das grosse Wort „Kunstgewerbe“ hereinzuziehen.